

Prof. em. Dr. Rainer Wohlfeil

Entfremdung und Annäherung.

Krise und Krisenbewältigung im Zeitalter von Reformation und Bauernkrieg, spiegelt in Stationen deutsch-deutscher Diskussionen zur Deutung deutscher Geschichte des 16. Jahrhunderts.

Stationen deutsch-deutscher Diskussionen im Bereich der Geschichtswissenschaft hat 1989 Winfried Schulze dargestellt¹. Seine zentrale Fragestellung bedingte eine Beschränkung auf das Wesentliche und läßt die Entwicklung seit der Gründung der 'Deutschen Historiker-Gesellschaft' in der DDR nach 1958 mit der Entfremdung und nachfolgenden Abschottung seitens der DDR-Geschichtswissenschaft ausklingen². Daß es aber in den Jahren zwischen den Historikertagen zu Bremen (1953) und Trier (1958) mehr Bereitschaft gegeben hat, der Entfremdung durch deutsch-deutsche Historikergespräche zu begegnen, als von Schulze aufgezeigt wird, soll im ersten Teil dieses Beitrages dem Vergessen entrissen werden³; in einem zweiten wird ein Bemühen reflektiert, im Vorzeichen der Entfremdung zu einer Annäherung zu gelangen. Es war geprägt von dem Versuch, auch in Zeiten gesellschaftlichen Widerspruchs im Westen und politischer Abschottung im Osten Deutschlands geschichtswissenschaftliche Diskussionen zu führen. Sie wurden von westdeutscher Seite mit der unverzichtbaren wissenschaftlichen Grundforderung nach Theorien- und Methodenpluralismus aufgenommen, an der als Basis stets unabdingbar festgehalten worden ist, auf Seiten der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft im Verständnis von der Unvereinbarkeit des dialektisch-historischen Materialismus mit anderen geschichtstheoretischen Ansätzen - ein Sachverhalt, dessen sich westdeutsche Historiker bewußt waren⁴. Gemeinsam war die Eingebundenheit der Historiker in die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ihrer Zeit, und zwar auch dann, wenn sie eine weit zurückliegende soziale Wirklichkeit auf der Grundlage eines bewußt akzeptierten oder sie unreflektiert bestimmenden theoretischen Geschichtsverständnisses zu interpretieren versuchten.

Der Ansatz, den historischen Stellenwert von Reformation und Bauernkrieg über einen geschichtstheoretisch im historischen Materialismus verorteten Entwurf in einer Theorie mit Verbindlichkeitscharakter neu zu bestimmen, der etwa um 1952 in der damaligen DDR einsetzte, hat mit der These von einer frühbürgerlichen Revolu-

tion in Deutschland zum "Modellfall einer Forschungskontroverse"⁵ geführt, die nicht 'zu den Akten gelegt' werden darf. Sie behält ihren Wert sowohl im Sinne eines 'Lehrbeispiels' für Formen geschichtswissenschaftlicher Diskussionen im Spannungsfeld der Kategorie 'Theorien- und Methodenpluralismus' als auch im Verständnis eines weiterhin herausfordernden Erklärungsmodells. Dieses werde - so meine These von 1986/1990 - "weiterhin Gegenstand kritischer Diskussion und von 'Fragen' bleiben, 'die schon lange im Gespräch, aber durchaus nicht erledigt sind'⁶ - ein geschichtswissenschaftlich legitimer und zugleich allseitig erkenntnisfördernder Vorgang"⁷ und eine These, die weiterhin gilt.

I

Anfang Mai 1956 diskutierte in Berlin Hans Kallenbach, Studienleiter an der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau, mit Professor Alfred Meusel, Historiker in Ost-Berlin⁸, das Projekt der Tagung eines kleinen Kreises von Historikern, Philosophen und Theologen aus beiden deutschen Staaten in der Akademie zu Arnoldshain⁹. Die Anregung war aus der DDR erfolgt und an Kallenbach während einer Tagung in seiner Akademie über Dr. John, einen Mitarbeiter des 1952 in Ost-Berlin neu gegründeten Verlages Rütten & Loening, herangetragen worden, der dann das Berliner Gespräch vermittelt hatte¹⁰. Als Kolloquiumsstoff hatte Kallenbach 'Die Universitäten des 16. Jahrhunderts' vorgeschlagen. Dieses Thema dürfte als Ergebnis aus Diskussionen im Kreise um Kallenbach hervorgegangen und von Ludwig Petry, Professor für Geschichte an der Universität Mainz¹¹, zugleich historischer Mitarbeiter der Akademie¹², vorgeschlagen worden sein¹³, ausgewählt aus seinen Forschungsbereichen wohl auch im Bestreben, ein konfliktträchtiges Problemfeld zu meiden. Als Termin wurde der 17. bis 19. September 1956 vorgesehen - ein Datum im Anschluß an den Ulmer Historikertag. Kallenbach hatte den Eindruck gewonnen, daß man in Ost-Berlin "sehr" an einer "Zusammenkunft" interessiert war, auch wenn sich Meusel - eingestuft von seinem Gesprächspartner als "der Chefideologe der mitteldeutschen Historiker", allerdings zugleich als ein "sehr vornehmer und väterlich gütiger Mann" - für das ihm "so fern" liegende Thema nicht zuständig erklärte¹⁴. Daran wollte er das Projekt jedoch nicht scheitern lassen; er schlug zugleich vor, das Thema auf einen größeren Bereich aus dem deutschen Geistesleben der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu erweitern. In diesen ließe sich "natürlich" die Universitätsgeschichte integrieren. An das Referat eines westdeutschen und das Korreferat eines 'mitteldeutschen' Teilnehmers sollten sich auf der gesamten Tagung "sonst nur noch Aussprachen" anschließen. Als Tagungsteilnehmer aus der DDR wurden neben Meusel u.a. Fritz Klein¹⁵ von der Redaktion der 1953 gegründeten Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) und Max Steinmetz benannt; außerdem akzeptierte Meusel den Wunsch von Kallenbach, daß Dr. Lorenz von der Evangelischen Akademie zu Magdeburg einer Einladung folgen dürfe. Für die Festlegung des endgültigen Tagungsablaufs wurde ein Gespräch zwischen Meusel oder Klein und Petry in Mainz verabredet. Aus der Sicht von Kallenbach war "man (in Ost-Berlin) zu allen Opfern bereit".

Meusel und Klein reisten nicht, jedoch kündigte Klein schon am 25. Mai als Gesprächspartner für Petry über Fragen der "Historikerzusammenkunft" Horst Bülter an, den stellvertretenden Chefredakteur der ZfG¹⁶. Es sollten Vereinbarungen

getroffen werden über "Details des Treffens, vor allem jedoch über die genaue Festlegung des Themas". Gewünscht wurde ein - im seitens Meusel angeregten Bereich Geistesgeschichte - "weniger spezielles Thema ... als Sie es ursprünglich vorgeschlagen hatten". Petry willigte ein, mußte aber zugleich auf der Grundlage eigener Vorgespräche Bedenken anmelden, ob es " zu einem wirklichen H i s t o r i k e r - Gespräch kommen" werde, weil sich die Wahrnehmung des Termins wegen des vorangehenden Historikertages und anderweitiger Verpflichtungen angefragter Kollegen als schwierig erweise¹⁷. Bülter meldete seinen Besuch für den 27./28. Juni an¹⁸; auf der Grundlage dieses Gespräches¹⁹ intensivierte Petry seine Vorbereitungen²⁰ und konnte am 13. August mitteilen, daß diese seinerseits abgeschlossen seien. Als teilnehmende Historiker benannte er Paul Kirn, Walther Hubatsch, Lutz Hatzfeld, Rainer Wohlfeil und Barthold Witte sowie vom Institut für Europäische Geschichte in Mainz Peter Manns mit zwei Stipendiaten und zwei bis drei weitere Teilnehmer aus dem Bereich von Theologie bzw. Philosophie²¹. Petry selbst wollte das Referat über "Die deutsche Universität des 16. Jahrhunderts in ihren nationalen, kulturellen und sozialen Bezügen" halten, das Korreferat über das aus Berlin vorgeschlagene Problem des Humanismus sollte von einem Historiker aus der DDR vorgetragen werden. Zwar klangen bereits Bedenken an, ob seitens der DDR "der Gedanke an die Tagung ... noch aufrechterhalten wird", aber mit der Akademie wurden bereits die Fragen des technischen Ablaufs diskutiert²². Daß seine Bedenken nicht unbegründet waren, offenbarte kurz danach die Absage aus der DDR. Begründet wurde sie von Klein in Absprache mit Meusel dahingehend, daß sich keine Wissenschaftler gefunden hätten, "die speziell auf diesem Gebiet der Geschichte zu Hause sind und mit Nutzen an der fachlichen Debatte sich beteiligen können"²³. Den Plan jetzt aufzugeben bedeute "selbstverständlich nicht..., daß man ein ähnliches Projekt zu einem günstigeren Zeitpunkt nicht doch noch realisieren kann". Damit war ein Gespräch abgebrochen, das stets in äußerlich sehr korrekten, zugleich aber beiderseits auf Distanz bedachten Formen abgelaufen war und sich äußerlich jedweden politischen Bezugsrahmens enthalten hatte.

Daß sich auch in der Bundesrepublik Schwierigkeiten bei der Vorbereitung eingestellt hatten, deutete Petry bereits in seiner Antwort an Klein an. Dem Berliner Gespräch war ein Gedankenaustausch vorangegangen, in den auch Hermann Aubin als Vorsitzender des Verbandes der Historiker Deutschlands einbezogen worden war²⁴. Während die Arnoldshainer Akademie die finanziellen Voraussetzungen bereitstellen konnte und seitens des Kirchenpräsidenten Martin Niemöller sein Interesse an einer eventuellen Teilnahme bekundet worden war²⁵, gingen erste Einwände gegen dieses "West-Ost-Gespräch" ein. Hellmuth Rößler lehnte seine Teilnahme nicht nur wegen einer seit langem geplanten Studienreise ins Ausland ab, sondern erhob offen "Bedenken " gegen ein Treffen "mit den sowjetzonalen Historikern"²⁶. In dem benannten Kreis vermisse er "alle wirklich bedeutenderen Persönlichkeiten", wie etwa die Kollegen Hellmut Kretschmar, Willy Flach, Heinrich Sproemberg, Hans Haußherr und Kurt Aland. Auch schien ihm das vorgeschlagene Thema das Zusammentreffen kaum zu lohnen, "fruchtbar" könne dagegen "ein Gespräch etwa über die Bedeutung Preußens oder der wettinischen Lande für Deutschland" sein, denn dabei kämen "die uns interessierenden Probleme der Einordnung beider Ländergruppen in das neue westdeutsche Geschichtsbild wie in das des Diamat zur Diskussion". Zugleich sprach

er jedoch auch von der ihm "sehr sympathischen Absicht, eine engere Verbindung zwischen west- und ostdeutschen Historikern" zu unterstützen. Günther Franz, der sich selbst kaum in der Lage sah teilzunehmen, bejahte, daß auch "katholische Experten fürs 16. Jahrhundert" herangezogen werden sollten, berichtete aber zugleich von einem Besuch in Leipzig, bei dessen Gelegenheit ihm Sproemberg, Flach und Kretschmar angeraten hätten, gegenüber "Meusels Angebot ... möglichste Zurückhaltung" an den Tag zu legen²⁷. Außerdem regte Franz an, den Gesprächsbereich auf die Reformationsgeschichte auszuweiten. Die Veranstalter waren bereit, das "Wagnis eines Wormser Religionsgesprächs à la 1557" in Kauf zu nehmen²⁸. Viele Namen wurden erwogen, u.a. Hubert Jedin und Joseph Lortz oder als Spezialist für Fragen der Marxismus-Forschung Iring Fetscher.

Des politischen Risikos waren sich Petry und Kallenbach bewußt in der Annahme dessen, daß "die Partner von drüben" an "einem solchen Gespräch vorwiegend taktisch interessiert" seien, aber sie blieben bereit, "auf diesen Versuch einzugehen"²⁹. Petry hatte in seinem Gespräch gegenüber Bülter als "unabdingbare Voraussetzung für die Aufrechterhaltung und Durchführung des Plans ... bezeichnet, daß weder auf dem Evang. Kirchentag in Frankfurt noch auf dem Ulmer Historikertag es zu einer 'Panne' kommt"³⁰. Dieser Vorbehalt bot die Möglichkeit, die Veranstaltung gegebenenfalls absagen zu können. Rein negativ zu reagieren, hätte sich als mangelndes Selbstvertrauen deuten lassen, dagegen komme "vom Boden einer Akademie her der gewiß begrenzten Chance, eine Gegenfront abzutasten und ein wenig aufzulockern, doch hinreichend Gewicht zu, um das Risiko taktischer Ausschlichtung und nachträglicher Verdrehung auf sich zu nehmen"³¹. Seitens des Verbandes der Historiker Deutschlands interessierte sich Aubin für die "Verabredungen mit den SED-Männern", betonte aber ausdrücklich, daß er "die Begegnung mit den amtlichen Vertretern der SBZ nicht aus mangelndem Selbstvertrauen, sondern wegen ihrer Doppelzüngigkeit für eine fragliche Unternehmung halte"³².

Am 29. Juli erging die Mehrzahl der Einladungen³³. Hubatsch sagte zu, da das Gespräch ihn auch deshalb interessiere, weil er in den zurückliegenden Jahren mit Halle, Merseburg, Weimar und Potsdam "einen regen wissenschaftlichen Kontakt gehabt habe"³⁴. Kirn wollte Petry "nicht ganz im Stich lassen", obgleich er wenig erwarte, aber es sich vielleicht lohne, "unsere Bereitwilligkeit zu demonstrieren". Allerdings habe er den Marxismus "nie eigentlich ernst genommen und ein zweisemestriges Kolleg über die Geschichte der politischen Theorien nur so weit geführt, daß ich nicht mehr auf ihn einzugehen brauchte"³⁵. Richard Nürnberger sah einer Begegnung mit Skepsis entgegen, doch sollte sie nicht ohne weiteres abgelehnt werden, selbst aber war er nicht bereit teilzunehmen³⁶. Erich Hassinger erklärte sich für zeitlich nicht in der Lage³⁷. Ernst Walter Zeeden erachtete das Thema noch "für am ehesten geeignet", war aber einer Entscheidung "nolens volens" durch seine zahlreichen Verpflichtungen enthoben³⁸.

Eine besonders ausführliche "Orientierung" erging an Gerhard Ritter³⁹. Ausdrücklich betonte Petry, daß die Arnoldshainer Akademie "ein Historikergespräch West-Ost" nicht "eigens betrieben" habe, sie nach Klärung der Vorfragen aber "für eine mögliche Plattform eines solchen Gespräches" erachte, "das man von westdeutscher Seite nicht einfach ablehnen oder ausgesprochen vertagen sollte". Der Kern der

Argumentation lautete: "Ohne seine Erfolgsaussichten zu überschätzen, darf man neben der Ueberprüfung und Klärung der einzelnen Standpunkte dem Gang der Aussprache in kleinerem Kreise vielleicht doch auch eine gewisse Auflockerung der ideologischen Gegenfront gerade bei der jüngeren Generation zutrauen und von da einen positiven Anstoß, auf den Vorschlag einzugehen, gegeben sehen ... Persönlich mache ich (=Petry) mir über den Erfolg des Vorhabens keine großen Illusionen und bin auf eine taktische Auswertung in unerwünschtem Sinne durchaus gefaßt - andererseits sehe ich nach den geschilderten Zusammenhängen und der augenblicklichen Lage keinen zwingenden Anlaß, den Ball lediglich negativ zurückzugeben, sondern empfände das als zu bequem und voreilig." Ritter wurde nicht nur um Rat und ein Gespräch gebeten, sondern auch gefragt, ob er eingeladen werden dürfe.

Ritters grundsätzliche Haltung in der Frage des Verhaltens gegenüber den Historikern in der DDR ist zuletzt von Schulze dargestellt worden⁴⁰. Seine ablehnende Antwort⁴¹ gegenüber Petry ist ein Dokument, das von Schwabe/Reichardt nicht in ihre o. a. Edition aufgenommen worden ist, seiner Aussagen zum Zeitgeist halber und wegen des vorgegebenen Sachzusammenhangs jedoch nicht nur durch Paraphrase, sondern in ausführlicherem Zitat wiedergegeben werden soll:

"(...) Herr Meusel ist in meinen Augen kein Wissenschaftler, sondern ein reiner Propagandist der kommunistischen Partei, und hat z.B. hier in Freiburg kürzlich auch eine Besprechung organisiert, die als 'Begegnung' ost- und westdeutscher Geister aufgezogen war, aber natürlich eine reine Propagandaveranstaltung darstellte. Ich bin ihr ferngeblieben. Die Rolle, die er in Rom spielte, war kläglich, ja unwürdig. In Bremen gab er sich wer weiß wie freundschaftlich mit dem Ergebnis, daß nachher die sogen. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft eine reine politische Umdeutung und Verdammung des ganzen Bremer Historikertages brachte. Mein eigenes Schrifttum wird in dieser Zeitschrift, die nur als politische Pamphletliteratur bezeichnet werden kann, auf das gemeinste heruntergerissen. Man versucht mich dort als 'Barden des Militarismus und Kapitalismus' anzuschwärzen. Mit Wissenschaft hat das alles nicht das geringste zu tun. Auf dem Gebiet des 16. Jahrhunderts ist Meusel vollständig unwissend, und eine Arbeit von ihm über den Bauernkrieg wurde sogar in der genannten Zeitschrift als dilettantisches Fehlprodukt abgefertigt und in der HZ als Plagiat entlarvt. Leuten dieser Art erweise ich nicht die Ehre, sie als 'Kollegen und Wissenschaftler' zu betrachten. Ich bedauere aufrichtig, daß nun auch die Evang. Akademien sich indirekt dieser Propaganda zur Verfügung stellen. Ein echtes 'Gespräch' kann ich nur mit Leuten führen, die ich menschlich, politisch und wissenschaftlich ernst nehme und irgendwie achte. Das ist in diesem Fall unmöglich. Ich habe auch mit nationalsozialistischen Fanatikern niemals 'Gespräche' versucht, weil die doch nur zu praktischen Kompromissen geführt hätten. Die evangelische Kirche kann ja Gottlob in der Sowjetzone noch arbeiten, weil sie einen sehr großen Volksteil hinter sich hat. Sie muß und kann sich daraufhin mit der Kommunistischen Regierung irgendwie abfinden. Was aber die von Karl Barth abhängigen westdeutschen Theologen und

Kirchenmänner an Illusionen pflegen über die 'Möglichkeit eines Gesprächs' und eines Ausgleichs mit den deutschen Kommunisten, halte ich >einfach für gefährlich und verwirrend. Den Herren Hassinger und Zeeden kann ich meinerseits nicht zuraten, wenn sie mich fragen sollten, sich an solchen Unternehmungen zu beteiligen.(...)" ⁴²

Diese Stellungnahme hat Schwabe dahingehend interpretiert, daß sich Ritter von derartigen Kontakten "überhaupt nichts" erhoffte, "sehr im Gegensatz zu Vermittlungsbemühungen einiger Wortführer der evangelischen Kirche"⁴³, vielmehr "die Konzessionsbereitschaft dieser Kirchenvertreter gegenüber der DDR als ein Element" bewertete, "das in der Bundesrepublik nur desintegrierend wirken könne"⁴⁴. Daß Schwabe den Kern des Sachverhalts - ein von Ritter schroff verworfenes Gespräch mit Vertretern der DDR-Geschichtswissenschaft - offenbar nicht zutreffend erkannt hat, erscheint hier unwichtig, und nur als Randerkenntnis sei darauf verwiesen, daß die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Angehörigen der verschiedenen Konfessionen noch nicht als selbstverständlich behandelt wurde. Auch ist das Gespräch nicht an seiner negativen Vorverurteilung durch Ritter gescheitert, sondern wurde ebenso aus Ost-Berlin abgesagt, wie es von dort angeregt worden war.

Daß die Initiative von Meusel ausgegangen ist, zumal er in seiner Eigenschaft als einer der Präsidenten der 'Deutschen Begegnung' ein Mann war, der sich "unermüdlich für das Gespräch und die Annäherung zwischen den aufgeschlossenen Intellektuellen beider deutscher Staaten" eingesetzt habe, kann mit großer Sicherheit angenommen werden⁴⁵. Die Anregung dürfte aus seinem Wirken in jenem Rahmen, auf den sich wohl auch Ritters Bemerkung über ein Treffen in Freiburg bezogen hatte, hervorgegangen sein. Sie fiel außerdem in die Wochen nach dem XX. Parteitag der KPdSU (Februar 1956), der in der DDR Hoffnungen auf Lockerungen aufkeimen ließ. Welche Motive und Ursachen zur Absage geführt haben, läßt sich dagegen einstweilen nicht exakt ermitteln; mit hoher Wahrscheinlichkeit hat es sich um eine politische Entscheidung gehandelt, gefällt wohl in der Abteilung Wissenschaften des ZK der SED und bedingt in der politischen Entwicklung des Sommers 1956, die von der Staats- und Parteiführung mit Mißtrauen und Furcht gesehen wurde⁴⁶. Ausschlaggebend war demnach keinesfalls die damalige Begründung, daß für Fragen der Universitätsgeschichte und für die Geschichte des Humanismus kein geeigneter Wissenschaftler zur Verfügung gestanden habe. Daß sich keine Referenten stellen ließen, kann sich nicht erst nach dem Gespräch Petry-Bülter herausgestellt haben, zumal sie wohl hätten gewonnen werden können. Bereits 1952 war in der DDR der 450-Jahrfeier der Universität Halle-Wittenberg mit einer Festschrift gedacht worden⁴⁷. 1956 wurde als ein Diskussionsteilnehmer Max Steinmetz benannt⁴⁸. Er habilitierte sich 1957 in Jena mit einer Untersuchung über das Müntzerbild⁴⁹, die ihn mit dem Humanismus konfrontiert hatte, trat 1958 als Leiter des Mitarbeiterkollektivs für die Geschichte der Universität Jena hervor⁵⁰ und hat sich auch weiterhin mit beiden Fragenbereichen intensiver beschäftigt. Steinmetz, Verfasser jener Rezension, die Ritter angesprochen hatte⁵¹, trug außerdem auf der Wernigeroder Konferenz von 1960 die erste Fassung der Thesen von einer frühbürgerlichen Revolution in Deutschland vor⁵². Das Interpretationsmu-

ster stand seit etwa 1952 als Hypothese in der internen Diskussion⁵³, jedoch war diese keinesfalls so weit vorangeschritten, daß das Erklärungsmodell bereits als Grundlage in die "Auseinandersetzungen zwischen der marxistischen und der bürgerlich-imperialistischen Historiographie" um ein "Kernstück" deutscher Geschichte⁵⁴ eingebracht werden konnte. Streitgespräche aber waren im marxistisch-leninistischen Verständnis von der Geschichtswissenschaft⁵⁵ mit ihrer Verpflichtung auf das Prinzip der Parteilichkeit und mit ihren praxisbezogenen politischen Aufgaben, wie der "Geschichtspropaganda", als zentralen Kategorien sicherlich ein Hauptmotiv für das angeregte Historikergespräch; es zeigte sich in dem besonders nachdrücklich vorgetragenen Interesse an 'Aussprachen'. Dessen waren sich Petry und Kallenbach offenbar bewußt, dennoch sind sie bereit gewesen, die Diskussion anzunehmen. In Ost-Berlin jedoch wurde das Fallenlassen der eigenen Anregung vielleicht auch begrüßt, weil das Instrumentarium für ein Streitgespräch über die historische Erklärung und Deutung eines zentralen Abschnitts deutscher Geschichte des 16. Jahrhundert noch nicht ausreichend geschärft erscheinen konnte.

II

"Obwohl sich die historische Forschung inzwischen national und international vielfach anderen Themen als den Revolutionen zugewandt hat, bleibt das Modell auf dem Prüfstand", meinte im April 1990 auch Siegfried Hoyer⁵⁶, Verfasser einer der letzten theoretisch-systematisch orientierten Darlegungen der These⁵⁷. Zugleich räumte er ein, "weithin gab und gibt es Einwände gegen die 'frühbürgerliche Revolution', und es gehört zu den Schwächen unserer Kooperation nach dem Osten, daß Meinungsverschiedenheiten auch mit den dortigen Kollegen nie ausdiskutiert wurden. Fast besteht die Gefahr, daß wir etwas DDR-Spezifisches geboren haben - so etwa wie unser Zwickauer Automobilhersteller den Trabant."⁵⁸ Über diese selbstkritische Äußerung hinaus sollte aber auch darauf verwiesen werden, daß die marxistisch-leninistische Deutung von Reformation und Bauernkrieg durch die ehemalige DDR-Geschichtswissenschaft keinesfalls als "die im Rahmen des historisch-materialistischen Denkens einzig mögliche zu halten" ist, wie Alex Witten-dorff nachdrücklich betont und mit seinem Versuch einer anderen historisch-materialistisch und dialektischen Deutung aufgewiesen hat ⁵⁹.

Knapp auf den Begriff gebracht bedeutet der Terminus 'deutsche frühbürgerliche Revolution' im Verständnis von marxistischen Historikern aus der ehemaligen DDR weder eine Arbeitshypothese noch eine These, sondern die historisch-theoretisch fundierte begriffliche Fassung eines - in den universalgeschichtlichen Kontext des Übergangs von der Gesellschaftsformation 'Feudalismus' zur Gesellschaftsformation 'Kapitalismus' eingeordneten - beschleunigten, revolutionären Klassenkampfes in Deutschland mit systemsprengender Tendenz von grundsätzlich bürgerlicher, wenn auch unreifer Qualität. Als Komponenten dieser ersten bürgerlichen Revolution gelten die Reformation und der Bauernkrieg als sich wesensmäßig wechselseitig bedingende verschiedene Entwicklungsstufen einer Einheit von unauflösbarem inneren Zusammenhang⁶⁰.

Die Spannweite der geschichtswissenschaftlichen Bewertung dieses Deutungsmusters reicht von der Aussage, die These "liegt unterhalb der Grenze, an

der noch eine wissenschaftliche Diskussion möglich ist"⁶¹ bis zu Steinmetz' Behauptung von 1985, daß die als Hypothese formulierte, inzwischen angereicherte und differenzierte Konzeption als eine "trotz vieler noch offener Probleme weitgehend erhärtete Theorie" zu gelten habe⁶². Ihre kritische Vorstellung und geschichtswissenschaftliche Diskussion begann in der Bundesrepublik erstmals mit Thomas Nipperdey⁶³, nachdrücklich gefordert wurde sie 1971 von Rainer Wohlfeil⁶⁴, mit der Anregung zum Dialog aufgenommen in seinem ersten Textband⁶⁵ von 1972, fortgesetzt 1975 in einem zweiten⁶⁶. Hierfür waren besonders zwei Gründe maßgebend: Einerseits gebot die Basis geschichtswissenschaftlicher Arbeit, der Theorien- und Methodenpluralismus, das neue Erklärungsmodell zu 'überprüfen', andererseits gehörte es zur Lehrerfahrung um 1970, daß sich Studenten mit derartigen Thesen befaßten und sie über Lehrbücher aus der DDR teilweise unkritisch, teilweise auch politisch motiviert rezeptierten, ohne daß diesem Sachverhalt in akademischer Lehre und Forschung eine kritische Auseinandersetzung entgegengestellt wurde. - Die Möglichkeit, vor allem im ersten Sammelband, ihre geschichtstheoretisch verorteten Positionen in der Bundesrepublik bekannt werden zu lassen, ist von den Historikern der DDR bereitwillig aufgegriffen worden, intensiv gefördert durch Steinmetz⁶⁷. Daß es möglich wurde, geschah nach Hoyer⁶⁸ "sicher nicht zufällig ... auf dem historisch bedeutenden Feld des Übergangs zur Neuzeit in der deutschen Geschichte, aber auch zu einem Zeitraum, da man 'trefflich streiten' konnte ohne sofort mit dem geschichtlichen Selbstverständnis der DDR - und denen, die dazu berufen waren, es zu behüten - in Konflikte zu geraten!"

Zunächst wiesen die Positionen in Ost und West wenig Gemeinsamkeiten auf, so daß sich kaum ein Ansatzpunkt zur Diskussion bot⁶⁹. Zwar setzte ein reger Schriftenaustausch ein⁷⁰, aber erst die nach teilweise offenbar erheblichen Schwierigkeiten auf Seiten der DDR-Historiker⁷¹ zustande gekommenen Zusammentreffen auf den Bauernkriegsgedenktagungen von 1975 in Leipzig⁷² und Memmingen⁷³ sowie 1976 in Innsbruck-Vill⁷⁴ und eine Konferenz 1977 zu Leipzig⁷⁵ schufen die Kontakte, die Gespräche ermöglichten⁷⁶. Für ihre Genehmigung seitens Institutionen der DDR war hierbei von entscheidender politischer Bedeutung, daß es sich nicht um ausschließlich deutsch-deutsche Begegnungen handelte, sondern daß an den Tagungen ein internationaler Kreis von Historikern beteiligt war, besonders auch in Memmingen und Innsbruck-Vill⁷⁷. Hoyer reflektierte 1990 die Bedeutung von 1975 in der Formulierung: "Ich weiß nicht, ob wir im Gebiet der Geschichtswissenschaft insgesamt oder gar in dem der ganzen Geisteswissenschaften die ersten waren, ich weiß nur, daß andere sich bald bemühten, diesem Beispiel nachzufolgen, obwohl die Bedingungen dafür weiter bürokratisch und im Grunde restriktiv blieben."⁷⁸ Ihre Grenzen fanden diese Begegnungen beispielsweise dann, wenn gegenseitige Gastvorträge vorgeschlagen wurden und Steinmetz, als Protagonist der These zu ihrer Diskussion 1973 erstmals bzw. erneut 1975 eingeladen, der Einladung nicht folgen konnte⁷⁹ oder wenn es offensichtlich für opportun erachtet wurde, von einer Veröffentlichung keinen Sonderdruck zu schicken⁸⁰. Einer Vortragseinladung nicht folgen zu können, begründete Steinmetz 1973 mit dem "Fehlen konkreter Abmachungen über wissenschaftliche Zusammenarbeit"⁸¹ - eine Voraussetzung, die zur gleichen Zeit nicht im Falle eines Hamburger Gastvortrages

von Jürgen Kuczynski gegolten hatte⁸².

Glichen 1975 und auch in den nachfolgenden Jahren die wenigen westdeutschen Historiker auf nationalen und internationalen Kongressen in der DDR ersten Schwalben, die noch keinen Frühling machten, hatte sich - dem äußeren Eindruck nach - das Bild auf den Konferenzen zur Erinnerung an Martin Luther von 1983 und an Thomas Müntzer von 1989, jeweils zu Halle⁸³, so verändert, als ob derartige Begegnungen und eine spürbare Auflockerung zur Normalität gehörten. Daß internationale Normalität jedoch noch nicht herrschte, erwies sich darin, daß auf den Tagungen die zentralen Vorträge und die Sektionsleitungen stets von DDR-Wissenschaftlern wahrgenommen wurden. Auch sind westdeutsche Angebote zur Zusammenarbeit in gemeinsamen Forschungsfeldern nicht aufgegriffen worden. Unbeschadet dessen bahnten sich im Bereich der Historiker, die sich mit dem 16. Jahrhundert beschäftigten, infolge der Begegnungen frühzeitig persönliche Beziehungen an, die gegenseitiges Vertrauen aufkeimen ließen⁸⁴.

Über den Interpretationsrahmen von einer 'deutschen frühbürgerlichen Revolution' wurde etwa seit dem Luther-Jahr nicht mehr explizit diskutiert, auch erschienen nach 1983 "weder in der DDR noch von Kritikern neue substantielle Beiträge"⁸⁵. Historiker in der DDR⁸⁶ und vereinzelt Autoren in der Bundesrepublik⁸⁷ gingen von dem Deutungsmuster als einer selbstverständlichen Grundlage aus, in der DDR begannen sich jedoch auch die kritischen Stimmen stärker zu artikulieren, vor allem von Seiten des Kirchenhistorikers Karlheinz Blaschke und der Leipziger Theologen.

Eine theoriebezogene Diskussion hatte sich zunächst systemimmanent im Kreise der marxistischen Historiker abgepielt. Die Entfaltung der These in ihren Widersprüchen, Brüchen und Wandlungen nachzuzeichnen, erscheint hier nicht notwendig, zumal sie 1986/1990 noch einmal umrissen worden ist⁸⁸. Letztendlich ist der interne Streit nicht ausgetragen, sondern gewissermaßen vertagt worden, ohne daß der Kern des Deutungsmusters selbst irgendwie zur Disposition gestellt wurde. Zugleich ist aber festzuhalten, daß sich im Konzept des Erklärungsmodells beachtenswerte Veränderungen ergeben haben, so daß jedwede weitere Diskussion von dessen Stand um 1982/1986 ausgehen sollte⁸⁹. Sie müßte außerdem zumindest zur Kenntnis nehmen, daß in der übergeordneten, geschichtstheoretisch der Lehre von den Gesellschaftsformationen zuzurechnenden vergleichenden Revolutionsgeschichte innerhalb der Formation 'Kapitalismus' während der letzten Phase dialektisch-materialistischer Geschichtsbetrachtung in der DDR eine veränderte Verortung der frühbürgerlichen Revolution zur Diskussion gestellt worden ist: Ausgehend von dem durch Ernst Werner in seiner Beschäftigung mit der Hussitenbewegung geprägten Begriff "Revolution im Feudalismus für den Feudalismus" wurde gefragt, ob und in wie weit dieser sich auch auf Reformation und Bauernkrieg anwenden lasse⁹⁰.

Die systemimmanenten Erörterungen wurden Interessenten in der DDR im Textband von Steinmetz gebündelt zur Kenntnis gebracht, jedoch erfuhr hier der Leser kaum etwas über andere Interpretationsansätze und über die kritische Auseinandersetzung seitens westdeutscher Historiker mit dem DDR-verbindlichen Deutungsmodell; höchstens aus vereinzelt Fußnoten wurden diese erkennbar. In der 'Einleitung'

wurde zwar ein "Streitgespräch" erwähnt, jedoch nichts über den Gehalt der Auseinandersetzungen und des 'substantiellen Meinungsstreits' ausgeführt⁹¹. Auf Binnenwirkung mit Abschottungseffekt ausgerichtet, erfuhr der Benutzer zwar, daß Forschungsergebnisse der eigenen Geschichtswissenschaft von bürgerlichen Historikern rezipiert und sogar der marxistische Ansatz "partiell" genutzt worden war⁹² - 1978 hatten Gerhard Brendler und Manfred Meyer von der marxistischen Konzeption als "Ferment für die eigene historiographische Entwicklung" in Westdeutschland gesprochen⁹³ - aber mit keinem Wort vernahm er etwas darüber, ob und in welcher Weise sich das Streitgespräch auf die eigenen Überlegungen ausgewirkt hatte. Daß die kritischen Fragen und Reflexionen westdeutscher Historiker zum Überdenken eigener Aussagen Anlaß gegeben haben, dürfte aber unbestritten sein.

Zwischen der Geschichtswissenschaft in der Bundesrepublik und in der DDR wurde die kritische Auseinandersetzung auf zwei Ebenen geführt. Einerseits wurden die Verfechter der These von einer frühen bürgerlichen Revolution theorieentbunden anhand des Quellenbefunds nach empirischen Belegen für ihre Aussagen befragt, andererseits deren Gültigkeit auch im Bereich der ausgewiesenen historisch-materialistischen Kategorien bestritten. Im ersten Bereich wurde und bleibt "die Beweisspflicht des Bürgerlichen"⁹⁴ die zentrale Leitfrage⁹⁵, weitere - wie das Problem einer gesamtgesellschaftlichen Krise vor 1517 - lassen sich der Literatur entnehmen⁹⁶. Beiderseitig wurden zugleich einschlägige Studien befruchtet, schon 1975 analysierte Rainer S. Elkar "wachsende Parallelität in der Erforschung des Faktenmaterials"⁹⁷, gleiche Ergebnisse in der Untersuchung von Sachverhalten wurden in zunehmendem Maße erzielt, jedoch durften sich die Historiker in der DDR nicht dem Verdacht der Konvergenz, insbesondere der ideologischen, aussetzen⁹⁸. - Auf der zweiten Ebene stehen nicht nur die systemimmanenten Probleme, die Steinmetz 1985 anführte⁹⁹, sondern bleibt generell die Frage offen, ob es sich bei Reformation und Bauernkrieg - unbeschadet ihrer engen Verbindung - um einen historischen Prozeß von der Qualität gehandelt hat, der sich als eine Revolution im Verständnis von Karl Marx als "Lokomotiven der Geschichte"¹⁰⁰ bewerten läßt. Eng damit hängt aber zusammen, daß derartige Probleme auch generelle Fragen an den historischen Materialismus einschließen. Hier reagierten die Verfechter der These in einer Weise, die keine Diskussionsbereitschaft erkennen ließ. Steinmetz sah in den sog. bürgerlichen Konzeptionen und Forschungsstrategien nur Versuche, "die den Marxismus-Leninismus aus den Angeln heben" sollten, die sich "als bloße Bestreitung der zentralen Kategorien des historischen Materialismus, nicht aber als Darlegung neuer tragfähiger Prinzipien" erweisen; Fragen an die Verwendbarkeit von Begriffen wie Klasse, Klassenkampf, Klassengesellschaft zur Analyse und historischen Erklärung der sozialen Wirklichkeit von Reformation und Bauernkrieg und an die Lehre von der Gesetzmäßigkeit des Verlaufs der Geschichte mit entsprechender Abfolge der Gesellschaftsformationen wurden als "nicht gerade neu" abgewiesen und nachdrücklich die Forderung nach Methodenpluralismus verworfen, abschätzig von einer "eklektischen Methodologie" gesprochen¹⁰¹.

Historische Methode im weiten Begriffsverständnis¹⁰² kann grundsätzlich und konnte von vornherein Fragestellungen der dialektisch-materialistischen Methode als eine geschichtswissenschaftliche Verfahrensweise heranziehen, jedoch nicht den

alleinigen Erklärungs- und 'Wahrheits'-Anspruch des historischen Materialismus als Geschichtstheorie akzeptieren¹⁰³. Auch die DDR-Geschichtswissenschaft hat sich unter dem Zwang zur Grundlagenforschung im empirischen Bereich mittels sozialgeschichtlicher Analysen usw. in ihrer letzten Phase vorsichtig neueren Zugriffsmöglichkeiten der historischen Methode geöffnet, verharrete jedoch in der Abweisung sog. antimarxistischer Konzeptionen - etwa der sozialgeschichtlichen¹⁰⁴: "Sozialgeschichtsforschung, sozialgeschichtliche Methode erhielten den Anstrich eines trojanischen Pferdes, da sie angeblich darauf anlegten, das marxistische Geschichtsbild in besonders raffinierter Weise zu unterlaufen und dann aus den Angeln zu heben".¹⁰⁵ Zunächst wurden sie sogar als nicht einmal einer Diskussion wert disqualifiziert¹⁰⁶. Unvereinbarkeit des eigenen geschichtstheoretischen Ansatzes mit allen anderen war ein Theorem, das nicht zur Disposition stand, bedingt auch in den Vorgaben, die einer politisch instrumentalisierten Geschichtswissenschaft durch die ideologisch-politischen Hüter des Marxismus-Leninismus auferlegt waren. Dieser Zwang ist entfallen, das Wissenschaftsverständnis ist auch in Ostdeutschland zu einer Entscheidung jedes einzelnen geworden¹⁰⁷. Daraus folgert, daß sich Historiker aus der ehemaligen DDR nunmehr nicht nur einer Methodenvielfalt weiter und folgerichtig öffnen, sondern sie auch uneingeschränkt als Grundlage wissenschaftlicher Arbeit akzeptieren können, darüber hinaus sich aber zum Theorienpluralismus bekennen und damit kritischen Fragen an die Geschichtstheorie des historischen Materialismus stellen sollten. In derartiger Offenheit gegenüber bisher auch selbst eingenommenen Positionen sollte die Diskussion der These von einer frühen bürgerlichen Revolution in Deutschland weitergeführt werden. Sie muß davon ausgehen, daß eine marxistische Geschichtsbetrachtung ohne dogmatische Verkrustung ein Ansatz bleibt, der im Verständnis von Methoden- und Theorienpluralismus einen uneingeschränkten Platz in der deutschen Geschichtswissenschaft beanspruchen darf - denn so wie Pluralismus zu den selbstverständlichen Voraussetzungen und Bedingungen einer demokratischen Gesellschaft zählt, ist eine Grundlage des ihr entsprechenden Wissenschaftsverständnisses der Theorien- und Methodenpluralismus.

1 Winfried Schulze, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, München 1989 (erschienen auch als Beiheft 10 der Historischen Zeitschrift), S. 183-200.

2 Aus der Sicht von Historikern der ehemaligen DDR hat Siegfried Hoyer diese Entfremdung am 6. April 1990 (s.u.Anm. 56, hier MS Blatt 9) in folgender Formulierung reflektiert: "Die Abschottung bei uns seit dem Ende der fünfziger Jahre, da gemeinsame Unternehmen der deutschen Historiker von Ost und West allmählich zu Ende gingen, schließlich der Bruch 1961 verstärkten einerseits unsere Kontakte nach den östlichen Ländern Europas, was durchaus förderlich und wichtig war; sie

initiierten aber auch eine Selbstbespiegelung, die man in keinem Fall gut heißen kann."

[3](#) Die Materialien, für deren Auswertungsrecht ich mich hier noch einmal ausdrücklich bedanke, wurden mir bereits 1972 aus der Korrespondenz von Ludwig Petry zur Verfügung gestellt. Für anderweitige Hilfe danke ich Rainer Brüning, Ilse Deike, Siegfried Hoyer, Brigitte Tolkemitt und Günter Vogler. Der unter I rekonstruierte Vorgang wird m. K. nach nur von Klaus Schwabe, Zur Einführung: Gerhard Ritter - Werk und Person, in: Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen, hg. von Klaus Schwabe und Rolf Reichardt, Boppard am Rhein 1984 (Schriften des Bundesarchivs 33), S. 116, deutend angesprochen, ganz knapp eingeordnet in einen nicht voll zutreffenden Zusammenhang; dazu s. meine Ausführungen weiter unten.

[4](#) Vgl. z. B. Rainer Wohlfeil, Einleitung, in: Der Bauernkrieg 1524-26. Bauernkrieg und Reformation. Neun Beiträge, hg. von Rainer Wohlfeil, München 1975 (ntw. nymphenburger texte zur wissenschaft. modelluniversität 21), S. 22ff.; so auch Rainer S. Elkar, Geschichtsforschung der Frühen Neuzeit zwischen Divergenz und Parallelität, in: Bauernkrieg 1524-26, S. 237.

[5](#) So die Formulierung von Winfried Schulze, 'Reformation oder frühbürgerliche Revolution?' Überlegungen zum Modellfall einer Forschungskontroverse, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Bd. 22 (1973), S. 253-269.

[6](#) Günter Vogler, Reformation als 'frühbürgerliche Revolution'. Eine Konzeption im Meinungsstreit, in: Peter Blickle, Andreas Lindt, Alfred Schindler (Hg.), Zwingli und Europa. Referate und Protokoll des Internationalen Kongresses aus Anlaß des 500. Geburtstages von Huldrych Zwingli vom 26. bis 30. März 1984, Zürich 1985, S. 47-69, hier S. 47.

[7](#) Rainer Wohlfeil, Reformation als 'frühbürgerliche Revolution'. Die deutsche Reformation in der Historiographie der DDR, in: Alexander Fischer / Günter Heydemann (Hg.), Geschichtswissenschaft in der DDR, Bd. 2: Vor- und Frühgeschichte bis Neueste Geschichte (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Bd. 25/II), Berlin 1990, S. 177-213, hier 213.

[8](#) Zu den angeführten Historikern s. als erste Kurzinformation den Biographischen Anhang bei Schulze (Anm. 1), S. 313-331, zu Alfred Meusel auch die Beilage zur ZfG, Jg. 8 (1960), H. 7: Alfred Meusel zum Gedenken. Meusel wird die 'Vaterschaft' bei der Begriffsbildung 'frühbürgerliche Revolution', zugesprochen; diese beansprucht auch Günter Mühlpfordt, Historiker mit radikaldemokratischem Geschichtsverständnis, der 1958 die Universität Halle-Wittenberg verlassen mußte (zu Mühlpfordt vgl. Der Tagesspiegel lt. Anm. 15).

[9](#) Schreiben Hans Kallenbach an Ludwig Petry, 15. Mai 1956.

[10](#) Schreiben Ludwig Petry an Hellmuth Rößler, 18. Mai 1956.

- [11](#) Ludwig Petry war dem von 1947 bis 1955 wirkenden 'Arbeitskreis christlicher Historiker' zugehörig; dazu s. Schulze (Anm. 1), 266-280.
- [12](#) Formulierung Ludwig Petry in Konzept für Einladungsschreiben, abgefaßt nach seinem Gespräch mit Horst Bülter (s.u.), um den 29. Juli 1956.
- [13](#) Vgl. Schreiben Fritz Klein, Redaktion ZfG, an Ludwig Petry, 25. Mai 1956 .
- [14](#) Kallenbach (wie Anm. 9).
- [15](#) Fritz Klein wurde wenige Monate später aus politischen Gründen als Chefredakteur der ZfG abgesetzt - eine Maßregelung, die in keiner unmittelbaren Verbindung zu den Arnoldshainer Plänen stand, die jedoch im allgemeinen Sinne Zusammenhänge vermuten läßt. Zu Klein s. u.a. 'Der Tagesspiegel', Nr. 13688 vom 3. Oktober 1990, S. 19.
- [16](#) Schreiben Fritz Klein, Redaktion ZfG, an Ludwig Petry, 25. Mai 1956.
- [17](#) Schreiben Ludwig Petry an Fritz Klein, 30. Mai 1956.
- [18](#) Schreiben Horst Bülter, Redaktion ZfG, an Ludwig Petry, 20. Juni 1956.
- [19](#) Schreiben Ludwig Petry an Hermann Aubin, 29. Juli 1956; Schreiben Fritz Klein, Redaktion ZfG, an Ludwig Petry, 11. August 1956 .
- [20](#) s.u.
- [21](#) Schreiben Ludwig Petry an Horst Bülter, 13. August 1956.
- [22](#) Schreiben Ludwig Petry an Hans Kallenbach, 13. August 1956.
- [23](#) Schreiben Fritz Klein, Redaktion ZfG, an Ludwig Petry, 11. August 1956; Schreiben Horst Bülter, Redaktion ZfG, an Ludwig Petry, 22. August 1956.
- [24](#) Schreiben Ludwig Petry an Hellmuth Rößler, 18. Mai 1956.
- [25](#) Schreiben Hans Kallenbach an Ludwig Petry, 25. Mai 1956; dto. 18. Juli 1956.
- [26](#) Schreiben Hellmuth Rößler an Ludwig Petry, 23. Mai 1956.
- [27](#) Schreiben Ludwig Petry an Günther Franz, 18. Mai 1956; Schreiben Günther Franz an Ludwig Petry, 19. Mai 1956.
- [28](#) Schreiben Ludwig Petry an Hans Kallenbach, 23. Mai 1956; Schreiben Hans Kallenbach an Ludwig Petry, 25. Mai 1956.
- [29](#) Schreiben Ludwig Petry an Lutz Hatzfeld, 12. Juli 1956.

- [30](#) Schreiben Ludwig Petry an Hermann Aubin, 29. Juli 1956.
- [31](#) wie Anm. 30.
- [32](#) Schreiben Hermann Aubin an Ludwig Petry, 2. August 1956.
- [33](#) s. Anm. 12.
- [34](#) Schreiben Walther Hubatsch an Ludwig Petry, 8. August 1956.
- [35](#) Schreiben Paul Kirn an Ludwig Petry, 3. August 1956.
- [36](#) Schreiben Richard Nürnberger an Ludwig Petry, 31. Juli 1956.
- [37](#) Schreiben Erich Hassinger an Ludwig Petry, 4. August 1956.
- [38](#) Schreiben Ernst Walter Zeeden an Ludwig Petry, 8. August 1956: Vorbereitung Historikertag als Schatzmeister des Verbandes usw.
- [39](#) Schreiben Ludwig Petry an Gerhard Ritter, 29. Juli 1956.
- [40](#) Schulze (Anm.1), passim.
- [41](#) Gerhard Ritter an Ludwig Petry, 6. August 1956.
- [42](#) Rom: Internationaler Historikerkongreß 1955; dazu vgl. Schulze (Anm.1), S. 182 u. 188 mit Anm. 17. - Bremen: Deutscher Historikertag 1953; dazu vgl. Schulze (Anm.1), S. 187 u. 189 mit Anm. 21. - Zur ZfG s. Schulze (Anm. 1), S. 189. - Besprechungen zu Alfred Meusel, Thomas Müntzer und seine Zeit. Mit einer Auswahl der Dokumente des großen deutschen Bauernkrieges, hg. von Heinz Kamnitzer, Berlin-Ost 1952, durch Max Steinmetz in ZfG, Jg. 1 (1953), S. 968-978, und durch Günther Franz, in HZ, Bd. 177 (1954), S. 543f. - Zu den Evang.Akademien s. Hans-Gernot Jung, Akademien, Kirchliche, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 2, Berlin-New York 1978, S. 138-143; zu Karl Barth Artikel von Eberhard Jüngel, ebd., Bd. 5, 1980, S. 251-268.
- [43](#) Schwabe (Anm. 3), S. 116.
- [44](#) a.a.O. mit Verweis auf Brief Nr. 198, S. 511, Schreiben Gerhard Ritter an Richard Nürnberger, 13. April 1955.
- [45](#) ZfG, Jg. 8 (1960), H. 7, Beilage (S. 5).
- [46](#) Auskunft Fritz Klein gegenüber Günter Vogler, 13. März 1991. Klein und Bülter können keine konkreten Aussagen über die Gründe der damaligen Absage erteilen.
- [47](#) Vgl. dazu Rainer Wohlfeil, Das wissenschaftliche Lutherbild der Gegenwart in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik. Ein

Vergleich, Hannover 1982, bes. S. 25f.

[48](#) Vgl. den Hinweis bei Hans Joachim Berbig, Thomas Müntzer aus marxistischer Sicht, in: Alexander Fischer / Günther Heydemann (Hg.), Geschichtswissenschaft in der DDR, Bd. 2: Vor- und Frühgeschichte bis Neueste Geschichte, Berlin 1990 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung Bd. 25/II), S. 237.

[49](#) Max Steinmetz, Das Müntzerbild von Martin Luther bis Friedrich Engels, Berlin/DDR 1971 (Leipziger Übersetzungen und Abhandlungen zum Mittelalter, Reihe B, Bd. 4)

[50](#) Daten in: Siegfried Hoyer (Hg.), Reform, Reformation, Revolution, Leipzig 1980 (Ausgewählte Beiträge einer wissenschaftlichen Konferenz in Leipzig am 10. und 11. Oktober 1977), S. 281

[51](#) s.Anm. 42.

[52](#) Max Steinmetz, Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland (1476-1535). Thesen zur Vorbereitung der wissenschaftlichen Konferenz in Wernigerode vom 20. bis 24. Januar 1960, in: ZfG 1960, S. 113-124, und ders., Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland (1476-1535). Thesen, in: Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland. Referat und Diskussion zum Thema Probleme der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland 1476-1535, Berlin/DDR 1961 (Tagung der Sektion Mediävistik der deutschen Historiker-Gesellschaft vom 21.-23. 1. 1960 in Wernigerode, Bd 2, hg. von Ernst Werner und Max Steinmetz), S. 7-16.

[53](#) Max Steinmetz, Einleitung. Reformation und Bauernkrieg - die deutsche frühbürgerliche Revolution, in: Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland, hg. von Max Steinmetz (Studienbibliothek DDR-Wissenschaft. Forschungswege-Bilanz-Aufgaben, Bd. 5), Berlin/DDR 1985, S. 16-21. Dazu Besprechung Rainer Wohlfeil, in: HZ, Bd. 244 (1987), S. 428f. Siehe auch o. Anm. 8 zu Meusel.

[54](#) Max Steinmetz, Reformation, Bauernkrieg, Müntzer, in: Werner Berthold u.a. (Hg.), Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung. Handbuch, 4. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Köln 1977, S. 224.

[55](#) Vgl. Herausgeberkollektiv, Einführung in das Studium der Geschichte, 3. völlig neu bearbeitete Auflage Berlin/DDR 1979. Dazu für einen weiteren Leserkreis Harm Klüeting, Parteilichkeit war wichtiger als Objektivität. Die marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft der DDR, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 106 vom 8. Mai 1990, S. 13f.

[56](#) Siegfried Hoyer, Reformation oder frühbürgerliche Revolution? Die Begegnung Rainer Wohlfeils mit den Leipziger Kollegen, Vortrag am 6. April 1990 in der Universität Hamburg anlässlich der Emeritierung Wohlfeil, hier MS Blatt 5. Für die freundliche Überlassung seines Manuskripts danke ich Siegfried Hoyer nachdrücklich.

[57](#) Siegfried Hoyer, Die deutsche frühbürgerliche Revolution 1517-1525/26, in:

Manfred Kossok (Hg.), Revolutionen der Neuzeit 1500-1917, Vaduz 1982, S. 19-34. Auf weitere Arbeiten verweist Steinmetz, Frühbürgerliche Revolution (Anm. 53), S. 11. - Die letzte Umsetzung des Erklärungsmodells in eine umfassendere Darstellung enthält Band 3 der Deutschen Geschichte in zwölf Bänden, hg. vom Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR 1983 bzw. Lizenzausgabe Köln 1983: Die Epoche des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus von den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts bis 1789, verfaßt von dem Autorenkollektiv Adolf Laube und Günter Vogler (Leiter), Gerhard Brendler, Gerhard Heitz, Herbert Langer, Hannelore Lehmann, Ingrid Mittenzwei, hier vor allem S. 96-188 von Gerhard Brendler: Reformation und Bauernkrieg - die frühbürgerliche Revolution (1517 bis 1525/26).

[58](#) Zu diesen 'Meinungsverschiedenheiten' gehörten die Diskussion, die unter sowjetischen Historikern zwischen 1956 und 1958 geführt worden ist (vgl. Wohlfeil, Reformation = Anm. 65, S. 16), die Kontroverse mit tschechischen Historikern und innerhalb der DDR-Geschichtswissenschaft über das Verhältnis von Hussitenbewegung und frühbürgerlicher Revolution in Deutschland hinsichtlich ihrer Qualität als erster bürgerlicher Revolution (vgl. Bernhard Töpfer, Fragen der hussitischen revolutionären Bewegung, in: ZfG, Jg. 16, 1963, S. 773-779; dazu Wohlfeil, a.a.O.) oder der Sachverhalt, daß sowjetische Historiker auf eine Diskussion der These nicht weiter eingehen wollten, weil es sich hierbei um ein 'innerdeutsches' Problem handle, das für sie keine Relevanz besitze. Zur Bewertung der wissenschaftlichen Verbindung mit den osteuropäischen Ländern s.o. Anm. 2.

[59](#) Alex Wittendorff, Historisch-materialistische Auffassungen von Luther und der Reformation, in: Luther und die Reformation, hg. von Bjorn Ekmann - Borge Kristiansen, Kopenhagen-München 1982 (Kopenhagener Kolloquien zur deutschen Literatur, Bd. 5 = Text & Kontext Sonderreihe, Bd. 13), S. 60-75.

[60](#) Rainer Wohlfeil, Einführung in die Geschichte der deutschen Reformation, München 1982, S. 174f.; dazu Wiederabdruck in Wohlfeil (Anm. 7), 182f. mit S. 207.

[61](#) Karl Erich Born, Besprechung des Wernigeroder Tagungsbandes (Anm. 52) in HZ, Bd. 196 (1963), S. 754f.

[62](#) Steinmetz, Einleitung (Anm. 53), S. 10. Bereits 1965 hatte Steinmetz formuliert, "der Terminus 'frühbürgerliche Revolution' ist nicht nur erläuternde Redeweise, keine bloße Andeutung oder Metapher, sondern eine wissenschaftlich exakte Bezeichnung für die unentwickelte frühe Form der bürgerlichen Revolution in Europa", in: Max Steinmetz, Über den Charakter der Reformation und des Bauernkrieges in Deutschland, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Jg. 14 (1965), Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, H. 3, S. 389-396, abgedruckt bei Wohlfeil (Anm. 65), S. 157.

[63](#) Thomas Nipperdey, Die Reformation als Problem der marxistischen Geschichtswissenschaft, in: Dietrich Geyer (Hg.), Wissenschaft in kommunistischen Ländern, Tübingen 1967, S. 228-258; neu abgedruckt und mit einem 'Zusatz 1974'

versehen in: ders., Reformation, Revolution, Utopie. Studien zum 16. Jahrhundert, Göttingen 1975 (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1408), S. 9-37; Wiederabdruck in: Fischer, Geschichtswissenschaft DDR (Anm. 7), S. 151-176. Zur nachfolgenden Auseinandersetzung mit der These durch Autoren wie Otthein Rammstedt und Karl Dienst s. Wohlfeil, Reformation (Anm. 65), S. 18ff.

[64](#) Rainer Wohlfeil, Reformation als Frühbürgerliche Revolution. Vortrag am 15. März 1971, in: Fritz Reuter (Hg.), 1521 Luther in Worms 1971. Ansprachen, Vorträge, Predigten und Berichte zum 450-Jahrgedenken, Worms 1973, S. 44-59, hier 54: "Der Zustand, daß Veröffentlichungen marxistisch-leninistischer Historiker der DDR einfach übergangen oder mit kurzen belehrenden Sätzen abgewiesen wurden, sollte jedoch überwunden werden. Es geht nicht mehr an, daß in der DDR Arbeiten nichtmarxistischer Historiker aufmerksam studiert und besprochen, in der Bundesrepublik aber Publikationen aus der DDR von der Fachwissenschaft kaum angezeigt, geschweige denn rezensiert werden."

[65](#) Rainer Wohlfeil (Hg.), Reformation oder frühbürgerliche Revolution?, München 1972 (ntw. nymphenburger texte zur wissenschaft. modelluniversität 5), hier Einleitung, S. 7-41.

[66](#) Wohlfeil, Bauernkrieg 1524-26 (Anm. 4), S. 7-50.

[67](#) Schreiben Rainer Wohlfeil an Max Steinmetz, 8. Mai 1973; Schreiben Max Steinmetz an Rainer Wohlfeil, 30. Mai 1973.

[68](#) Hoyer, Vortrag 1990 (Anm. 56), MS Blatt 1.

[69](#) Vgl. Wohlfeil, Vortrag Worms (Anm. 64), S. 54f.

[70](#) Außer Steinmetz beteiligten sich an ihm vor allem Siegfried Hoyer, Adolf Laube und Günter Vogler.

[71](#) Hoyer, Vortrag 1990 (Anm. 56), MS Blatt 3.

[72](#) Max Steinmetz u.a. (Hg.), Der deutsche Bauernkrieg und Thomas Müntzer, Leipzig 1976 (Ausgewählte Beiträge der wissenschaftlichen Konferenz 'Der deutsche Bauernkrieg - seine Stellung in der deutschen und europäischen Geschichte. Probleme-Wirkungen-Verpflichtungen'. Karl-Marx-Universität Leipzig, 3. bis 7. Februar 1975).

[73](#) Peter Blickle (Hg.), Revolte und Revolution in Europa. Referate und Protokolle des Internationalen Symposiums zur Erinnerung an den Bauernkrieg 1525 (Memmingen, 24.-27. März 1975), München 1975 (Historische Zeitschrift, Beiheft 4 - Neue Folge).

[74](#) Fridolin Dörrer (Hg.), Die Bauernkriege und Michael Gaismair. Protokoll des internationalen Symposiums vom 15. bis 19. November 1976 in Innsbruck-Vill, Innsbruck 1982 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs, Bd. 2).

[75](#) Siegfried Hoyer (Hg.), Reform, Reformation, Revolution, Leipzig 1980 (Ausgewählte Beiträge einer wissenschaftlichen Konferenz in Leipzig am 10. und 11. Oktober 1977).

[76](#) Hoyer, Vortrag 1990 (Anm. 56), MS Blatt 10: " Das Bauernkriegsgedenken 1975 hatte für den Bereich der frühneuzeitlichen Geschichte einen Durchbruch in den deutsch-deutschen Beziehungen, das Vorstellen der eigenen Position beim Partner, ein gegenseitiges Kennenlernen und einen intensiven wissenschaftlichen Meinungsaustausch gebracht." Aus der Sicht von Steinmetz, Frühbürgerliche Revolution (Anm. 53), S. 27, war es mit den Tagungen "schließlich gelungen, mit Vertretern der nichtmarxistischen Reformations- und Bauernkriegsforschung unmittelbar ins Gespräch - d.h. ins Streitgespräch - zu kommen".

[77](#) Schreiben Günter Vogler an Rainer Wohlfeil, 17. April 1991.

[78](#) Hoyer, Vortrag 1990 (Anm. 56), MS Blatt 10.

[79](#) Schreiben Rainer Wohlfeil an Max Steinmetz, 8. Mai 1973; Schreiben Max Steinmetz an Rainer Wohlfeil, 30. Mai 1973. Schreiben Rainer Wohlfeil an Max Steinmetz, 7. November 1975. Vgl. auch Hoyer, Vortrag 1990 (Anm. 56), MS Blatt 11, zu meinem damaligen Vorschlag, jüngere Wissenschaftler ebenfalls in die Kontakte einzubeziehen.

[80](#) Diese Aussage gilt zumindest für Max Steinmetz, Reformation, Bauernkrieg, Müntzer, in: Unbewältigte Vergangenheit. Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung in der BRD, 3. neu bearbeitete Auflage Berlin/DDR 1977 bzw. Lizenzausgabe: Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung. Handbuch, hg. von Werner Berthold u.a., 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage Köln 1977, S. 224-237.

[81](#) Schreiben Max Steinmetz an Rainer Wohlfeil, 30. Mai 1973. Mit fast gleichlautender Begründung lehnte bereits 1972 Walter Markow die Einladung zu einem Gastvortrag ab (Protokolle Institutsrat Historisches Seminar Hamburg II/2, 3. Mai 1972, S. 7; Sondersitzung II/1, 11. Juni 1972, S. 1); dazu s. Protokoll II/4, 5. Juli 1972, S. 6: "... Der Institutsrat weist auf die Notwendigkeit intensiver wissenschaftlicher Kontakte auch mit der Forschung der DDR zum gegenseitigen Vorteil hin. Er fordert den Akademischen Senat auf, sich mit dieser Forderung an die Öffentlichkeit sowie die zuständigen akademischen und politischen Stellen beider deutscher Staaten zu wenden."

[82](#) Universität Hamburg, Historisches Seminar, 2. Mai 1973 zum Thema "Die Reflexion der Streikbewegung im Jahr vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im halboffiziellen Regierungsorgan und im zentralen Organ der Arbeiterbewegung verschiedener Länder" (Protokoll II/21. (56.) Sitzung FBR, S. 8).

[83](#) Martin Luther - geschichtliche Stellung und historisches Erbe, Oktober 1983. Dazu s. Horst Bartel (+), Gerhard Brendler u.a. (Hg.), Martin Luther. Leistung und Erbe, Berlin/DDR 1986. - Thomas Müntzer - Geschichte und Wirkung. 29. August bis

1. September 1989. Ein Tagungsband zum Müntzer-Kolloquium ist nicht mehr erschienen. Daß beide Gedenkjahre eine Flut von marxistisch orientierten Veröffentlichungen hervorgerufen haben, die geschichtswissenschaftlichen Wert behalten werden - verwiesen sei nur auf die Luther-Biographie von Gerhard Brendler sowie die Müntzer-Darstellungen von Günter Vogler und Gerhard Brendler - läßt sich hier nur anführen.

[84](#) Ein Ausdruck dieser Vertrauensbildung war die Beteiligung der DDR-Historiker Helmut Bräuer, Karl Czok, Siegfried Hoyer, Adolf Laube, Max Steinmetz und Günter Vogler mit Beiträgen, verfaßt um 1986/87, zu Rainer Postel / Franklin Kopitzsch (Hg.), Reformation und Revolution. Beiträge zum politischen Wandel und den sozialen Kräften am Beginn der Neuzeit. Festschrift für Rainer Wohlfeil zum 60. Geburtstag, Stuttgart 1989.

[85](#) Hoyer, Vortrag 1990 (Anm. 56), MS Blatt 12. Hier spricht er davon, daß in Wohlfeil, Einführung (Anm. 60) die These noch einmal aufgegriffen und das Für und Wider auf den neuestens Stand gebracht" worden sei. Generell läßt sich dieser Aussage beipflichten, jedoch dürfen nachfolgende Diskussionsbeiträge, wie beispielsweise Vogler (Anm. 6) und Wohlfeil im 'Nachtrag 1986' (Anm. 7), nicht ganz übersehen werden.

[86](#) Vgl. z.B. die 'Thesen über Thomas Müntzer. Zum 500. Geburtstag', ausgearbeitet von einer interdisziplinären Arbeitsgruppe der Akademie der Wissenschaften und des Hochschulwesens der DDR unter Leitung von Adolf Laube, Berlin/DDR 1988, hier S. 12, These II; abgedruckt auch in in: ZfG, Jg. 36 (1988), S. 99-121.

[87](#) Vgl. z. B. Wolfgang Beutin, Der radikale Doktor Martin Luther. Ein Streit- und Lesebuch, Köln 1982 (Kleine Bibliothek 271). - Norbert Schneider, Alltagskultur der frühen Neuzeit im Spiegel der Druckgraphik, in: Ernst Ullmann (Hg.), Von der Macht der Bilder. Beiträge des C.I.H.A.-Kolloquiums 'Kunst und Reformation', Leipzig 1983, S. 145-158.

[88](#) Wohlfeil, Reformation (Anm. 7), bes. S. 185-195. Zentrale Texte enthalten die Sammelbände von Wohlfeil (Anm. 65) und Steinmetz (Anm. 53).

[89](#) Wohlfeil, Reformation (Anm. 7), hier 'IV. Nachtrag 1986', S. 207-213.

[90](#) Walter Schmidt, Bemerkungen zum revolutionären und reformerischen Weg bürgerlicher Umwälzung und zur Frage von Revolutionen "im Feudalismus für den Feudalismus", Korreferat in: Manfred Kossok, 1789 und die neuen Alternativen gesellschaftlicher Transformation, Berlin/DDR 1989 (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Gesellschaftswissenschaften, Jg. 1989, Nr. 9 G), hier bes. S. 40ff.

[91](#) Steinmetz, Frühbürgerliche Revolution (Anm. 53), S. 27. Dieser Darstellung entsprach, daß der Band mit einer 'Auswahlbibliographie' abgeschlossen wurde, unter deren angeführten etwa 470 Veröffentlichungen sich kein Titel eines Historikers außerhalb der DDR findet, und zwar auch dann nicht, wenn er in

Publikationen der DDR-Geschichtswissenschaft eingebracht worden war.

[92](#) So schon Steinmetz, Reformation, Bauernkrieg, Müntzer (Anm. 54), S. 236.

[93](#) Brendler/Meyer, Sozialgeschichtliche Konzeptionen (Anm. 103), S. 1099.

[94](#) So Hoyer, Vortrag 1990 (Anm. 56), MS Blatt 6.

[95](#) Vgl. Wohlfeil, Einführung (Anm. 60), S. 194-197; ders. Reformation als "frühbürgerliche Revolution" (Anm. 7), S. 201-205.

[96](#) Vgl. u. a. Wohlfeil, ebd., S. 188-199 bzw. S. 195-213, aber auch Vogler, Reformation (Anm. 6), passim.

[97](#) Elkar, Geschichtsforschung (Anm. 4), S. 219.

[98](#) Hoyer, Vortrag 1990 (Anm. 56), MS Blatt 7.

[99](#) Steinmetz, Frühbürgerliche Revolution (Anm. 53), S. 27.

[100](#) Formulierung Marx in: ders., Politische Schriften. Bd. 1, hg. von Hans-Joachim Lieber, Darmstadt 1960 (Karl-Marx-Ausgabe. Werke-Schriften-Briefe Bd. III/1), S. 216. Verweise auf weitere einschlägige Stellen des Revolutionsbegriffes von Marx in: Hans-Joachim Lieber und Gerd Helmer (Hg.), Marx-Lexikon. Zentrale Begriffe der politischen Philosophie von Karl Marx, Darmstadt 1988, S. 598-621.

[101](#) Steinmetz, Reformation, Bauernkrieg, Müntzer (Anm. 54), S. 230f. Sogar in Fallstudien wurde ein Versuch gesehen, als Antwort auf die marxistischen Fragestellungen eine echte Gegenposition aufzubauen; so Max Steinmetz, Positionen der Forschung. Kritische Bemerkungen zur Bauernkriegsforschung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Blicke (Hg.), Revolte (Anm. 73), S. 125.

[102](#) Wohlfeil, Bauernkrieg (Anm. 4), Einleitung, S. 21f.

[103](#) Vgl. Gerhard Brendler / Manfred Meyer, Sozialgeschichtliche Konzeptionen in der Bauernkriegsforschung der BRD, in: ZfG, Jg. 26 (1978), S. 1100: "So besteht die Taktik der Auseinandersetzung mit der DDR-Forschung vor allem darin, die marxistische Konzeption von der frühbürgerlichen Revolution als eine, wie unterstellt wird, ideologisch belastete Hypothese ohne ausreichende empirische Basis mit Vorläufigkeitscharakter in der Diskussion im Sinne eines Methodenpluralismus zwar gelten zu lassen, grundsätzlich aber den historischen Materialismus als der Grundlage anzugreifen."

[104](#) Dieses war die Zielrichtung bei Brendler / Meyer, Sozialgeschichtliche Konzeptionen (Anm. 103), S. 1099-1108.

[105](#) Hoyer, Vortrag 1990 (Anm. 56), MS Blatt 9.

[106](#) Steinmetz, Reformation, Bauernkrieg, Müntzer (Anm. 54), S. 237.

[107](#) Hoyer, Vortrag 1990 (Anm. 56), MS Blatt 17: "Vor fünfzehn Jahren hatte das beiderseitige Interesse am besseren Kennenlernen, die Absicht, Konfrontation durch Dialog abzulösen, zwischen unseren Instituten und Wissenschaftsbereichen einen Anfang gesetzt. Das war in den Jahren danach zunehmend vertieft worden, in der klaren Einsicht, daß die beiderseitigen Grundpositionen diametral gegenüber standen. Doch: 'Wandel durch Annäherung'. - Der Bezugspunkt des Historikers ist die Quelle, nicht die weltanschauliche, religiöse oder ideologische Grundposition. Wer in der täglichen Arbeit, in der Auseinandersetzung mit der historischen Überlieferung seine Position nicht belegen kann, muß sie in Frage stellen."